

1 Einleitung

Fragen über die Integration von Zugewanderten und deren Nachkommen haben in den letzten Jahren verstärkt Eingang in Politik und Medien gefunden. Damit ist die wissenschaftliche Debatte dieses Themas einer breiten Öffentlichkeit zugänglich geworden. Angestoßen auch durch die PISA-Ergebnisse ging und geht es dabei vorrangig um den Bereich der schulischen und beruflichen Bildung und damit um die Frage, warum Kinder von Zugewanderten oftmals auch in der zweiten oder dritten Generation schlechter abschneiden als der Durchschnitt der betrachteten Schüler oder Auszubildenden und ihnen der Zugang zum Arbeitsmarkt oftmals versagt bleibt. Damit rückt die strukturelle Dimension der Integration in den Blick und es werden Kernfragen der sozialen Ungleichheitsforschung aufgegriffen, bei denen der ungleiche, d. h. sozial selektive Zugang zu Bildung, oder allgemeiner zu bestimmten Lebenschancen, untersucht wird. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Dimension der sozialen Integration. Es geht um die Ausformung der Ehemuster von Migranten und deren Wandel über die Zeit. Der Fokus liegt dabei auf den binationalen bzw. interethnischen Ehen von Migranten mit Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft, d. h. mit Deutschen ohne Migrationshintergrund. Denn die Wahl eines Ehepartners bzw. einer Ehepartnerin¹ aus der einheimischen Aufnahmegesellschaft gilt als einer der härtesten Indikatoren der Integration von Zuwanderern und ihren Nachkommen (Alba/Golden 1986; Gordon 1964; Kalter 2008: 25; Lieberman/Waters 1988). Da die Wahl eines Partners einen sehr persönlichen und privaten Lebensbereich betrifft (anders als z. B. die Erwerbstätigkeit), und eine „Einmischung“ von außen berechtigterweise als unangemessen angesehen wird, taucht an dieser Stelle nicht selten die Frage auf, was Integration mit der Nationalität oder Herkunft des Ehepartners zu tun habe. Oder ob ein deutscher Partner gar zu den Kriterien einer „erfolgreichen“ Integration zähle. Während die letztgenannte Frage eindeutig verneint werden kann, ist die Antwort auf die erste Frage komplexer. Zusammengefasst kann sie – abhängig vom Kontext und von der eingenommenen Perspektive – lauten „nichts“ oder auch „sehr viel“. Im Einzelfall ist die Herkunft

¹ Im Folgenden wird zur besseren Lesbarkeit nur der männliche Genius verwandt, es sind aber stets gedanklich – sofern nicht ausdrücklich auf ein bestimmtes Geschlecht verwiesen wird – beide Geschlechter darunter subsumiert.

des Partners für die Eingliederung zunächst einmal wenig bedeutsam. Im Aggregat, d. h. die Einzelentscheidungen aller Individuen zusammengenommen, geben die Ehen Auskunft über zweierlei: Wie oben vorweggenommen ist der Anteil interethnischer Ehen ein guter Indikator für die soziale Integration. Mit interethnischen Ehen verbinden sich enge und dauerhafte soziale Interaktionen über ethnische Gruppengrenzen hinweg. Bestehen zahlreiche Ehen zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen, gibt dies Auskunft über die Offenheit einer Gesellschaft (Weber 1980: 179). Damit Ehen zustande kommen, bedarf es schließlich zweier einwilligender Partner. Das Ausmaß von Heiraten zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen indiziert somit die gegenseitige Akzeptanz der Mitglieder dieser Gruppen als sozial Gleichgestellte. Die reine Indikatorfunktion ist jedoch nicht erschöpfend. Interethnische Ehen stellen zugleich einen Motor der Integration dar. Sie üben eine verstärkende Wirkung auf die Integration von Migranten in vielen anderen Lebensbereichen aus (Becker 2009: 217; Gerhards/Hans 2009: 1120f; Pagnini/Morgan 1990: 406; Liebersson/Waters 1988: 162f). Ein einfaches Beispiel betrifft die Vermischung der Freundeskreise der Partner. Während „aus der Ferne“ meist die Unterschiede zu einem Mitglied einer anderen Gruppe in den Vordergrund treten, bestimmen „aus der Nähe“ häufig Gemeinsamkeiten den Blick von Interagierenden. So zeigen Forschungsergebnisse, dass Intergruppenkontakte in einer freundschaftlichen Atmosphäre, welche durch die Ehepartner bereitgestellt werden können, dazu beitragen, vorhandene, gegenseitige Gruppenvorurteile abzubauen (Allport 1954; Pettigrew/Troop 2006: 760). Darüber hinaus können von einem Partner der Aufnahmegesellschaft Kapitalien erworben werden, welche u. a. den Eintritt in den Arbeitsmarkt erleichtern (Muttarak 2007). Ein Beispiel hierfür ist das Erlernen der Sprache für Immigranten aus nicht-deutschsprachigen Ländern. Ehen zwischen Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft und Zugewanderten oder deren Nachkommen können den Integrationsprozess von Migrantengruppen somit beschleunigen. Die verschiedenen Teilbereiche der Integration greifen ineinander, sodass sich aus dem Ausmaß interethnischer Ehen auch zukünftige Entwicklungen in anderen Bereichen prognostizieren lassen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit liegt auf den sogenannten transnationalen Ehen. Darunter werden Ehen verstanden, in denen ein Migrant in Deutschland einen Ehepartner aus seinem Herkunftsland heiratet. Das kann ein Grieche sein, der eine Frau aus Griechenland heiratet, welche dann erst im Zuge der Heirat nach Deutschland kommt. Das Phänomen der transnationalen Ehe ist dabei gesellschaftlich durchaus relevant: Quantitativ stellt der Familiennachzug, worunter auch der Zuzug eines neu angetrauten Ehepartners zählt, noch immer – wenn auch in abnehmendem Maße – eine der treibenden Kräfte der Zuwanderung nach Deutschland und generell in westliche Gesellschaften dar (Coleman

2004: 11). So bilden die auf dem Wege des Familiennachzugs einreisenden Personen neben Asylbewerbern und Spätaussiedlern die quantitativ bedeutendste Zuwanderergruppe in der Bundesrepublik (Kreienbrink/Rühl 2007). Transnationale Ehen sind somit auch für die Bevölkerungsentwicklung bedeutsam. Unter dem Aspekt der Integration ist vor allem von Interesse, welches – im Aufnahmeland verwertbare – Humankapital die zuziehenden Ehepartner mitbringen. Von den klassischen Einwanderungsländern wie den USA oder Australien ist bekannt, dass sich die Integration von Migrantengruppen in der Regel über die Generationen vollzieht. Dieser Wandel gründet allerdings darauf, dass eine Migrantengruppe einen Wanderungszyklus durchläuft, der zu einem gewissen Zeitpunkt abgeschlossen ist. „Rekrutiert“ jedoch ein Großteil der Gruppenmitglieder ihren Ehepartner weiterhin aus dem Herkunftsland, und verfügen diese zudem über wenig aufnahmelandsspezifische Kapitalien (z. B. Sprachkenntnisse oder Wissen über das deutsche Bildungssystem), sollten Kinder aus transnationalen Ehen im Vergleich zu anderen Angehörigen der zweiten Generation in ihren Ausgangsbedingungen und Chancen benachteiligt sein. So sollten die elterlichen Unterstützungs- und Hilfeleistungen in Bezug auf die Aufnahmegesellschaft weniger effektiv sein, was sich auf die Platzierung der Kinder im Bildungssystem und später auf dem Arbeitsmarkt auswirken könnte. Damit haben die Heiratsmuster von Migranten auch Folgen für die wichtige Dimension der strukturellen Integration. Unter bestimmten Bedingungen kann demnach die Praxis der transnationalen Ehe fortdauernde Nachteile von Migrantengruppen z. B. im Bildungssektor oder im Arbeitsmarkt erklären oder zumindest beeinflussen. Auch aus diesem Grund wird die transnationale Ehe zu der interethnischen Ehe oftmals gewissermaßen als der Gegenpol auf einem impliziten „Integrationskontinuum“ verortet und mit einer mangelnden Integration in der Aufnahmegesellschaft in Verbindung gebracht. Von Migrantengruppen, die nicht nur ein stark eigenethnisch geprägtes Heiratsverhalten aufweisen, sondern darüber hinaus noch über die Grenze des Aufenthaltslandes Partner aus den Herkunftsländern heiraten, wird angenommen, dass sie sich am wenigsten an das Aufenthaltsland gebunden fühlen (Hooghiemstra 2001: 602; Kogan 2010: 4). Entsprechend sollten hohe Raten transnationaler Ehen eine starke Orientierung an die Normen und Werte der Herkunftsgesellschaft widerspiegeln, was wiederum mit einer geringen emotionalen oder identifikativen Integration im Aufnahmeland einhergeht (ebd.).

Die Fragen, ob sich ein Trend zu einem „*Intermarriage*“ als eine zentrale Form der sozialen Integration verzeichnen lässt und welche Mechanismen ihn fördern oder verhindern, sowie die Entwicklung und die Ursachen transnationaler Ehen, sind deshalb in jedem Migrations- und Integrationskontext von grundlegender Bedeutung. Da Migranten in der Bundesrepublik im strukturellen Bereich, d. h. beispielsweise im Bildungssystem oder auf dem Arbeitsmarkt, viel-

fach schlechter gestellt oder benachteiligt sind (u.a. Alba et al. 1994; Granato 2003; Kalter et al. 2007), erhält das Thema besondere Relevanz. Kommt zu dieser ethnischen Unterschichtung noch eine Segregation im sozialen Bereich, können soziale Konfliktlinien (*social cleavages*) entstehen, die gesellschaftliche Konflikte hervorrufen oder verstärken können.

In der vorliegenden Arbeit richtet sich der Blick ausschließlich auf die Migranten der wichtigsten ehemaligen Anwerbeländer. Bisher gibt es nur wenige empirische Untersuchungen zu binationalen, interethnischen und transnationalen Ehen in Deutschland, die auf großen Datensätzen basieren und lange Zeiträume abbilden. Die vorliegende Arbeit macht es sich zum Ziel, diese Wissenslücke für fünf Nationalitäten der ehemaligen Anwerbeländer in der Bundesrepublik zu schließen: Italiener, Spanier, Griechen, Türken und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Der betrachtete Zeitraum erstreckt sich auf bis zu 40 Jahre, wobei Daten des deutschen Mikrozensus verwendet werden. Alle empirischen Analysen beziehen sich auf Westdeutschland. Zwei Gründe sind hierfür verantwortlich: Zum einen umfasst der betrachtete Zeitraum auch Jahre vor der Wiedervereinigung, zum anderen ist der Anteil von Migranten bzw. von ausländischen Mitbürgern in Ostdeutschland sehr gering (vgl. Statistisches Bundesamt 2008a).

Die Arbeit beschäftigt sich einerseits mit der Deskription vorhandener Ehemuster und den Trends verschiedener Ehekonstellationen über die Abfolge von Jahren, Generationen und Kohorten. Andererseits werden Faktoren, die zur Erklärung dieser Ehen beitragen, mit einem Blick auf bestehende Forschungsergebnisse herausgearbeitet, diskutiert und empirisch getestet. Neben der Deskription ist das Ziel der empirischen Analysen, einen Beitrag zur Erklärung der den Ehemustern von Migranten zugrunde liegenden Wirkmechanismen zu leisten.

1.1 Fragestellung und Explanandum

Konkret untergliedert sich die Fragestellung der Arbeit in vier Teile: (1) Wie sehen die Ehemuster von italienischen, spanischen, griechischen, türkischen und ex-jugoslawischen Migranten und deren Nachkommen in (West-)Deutschland aus? (2) Welche Trends lassen sich im Zeitverlauf, in der Generationen- und der Kohortenfolge beobachten? (3) Welche Mechanismen liegen diesen Ausformungen zugrunde, d. h. welche Faktoren tragen zur Erklärung des Heiratsverhaltens und der resultierenden Ehemuster der Migranten bei und (4) wie lassen sich Unterschiede in den Heirats-/Ehemustern zwischen den Migrantengruppen erklären? Die Verwendung von kumulierten Querschnittsdaten hat zur Folge, dass das Heiratsverhalten nicht als Ereignis beobachtet werden kann, sondern lediglich

daraus resultierende Ehemuster. Darüber hinaus liegt ein Schwerpunkt der Arbeit – ausgehend von der Verwendung von Mikrozensusdaten – auf der Analyse von Personen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit. Migranten der ehemaligen Anwerbeländer sind aber vor allem in den letzten Jahren vielfach eingebürgert worden und auch durch die Heirat eines deutschen Partners kann die deutsche Staatsangehörigkeit erworben werden. Diese Personen können in den Analysen der kumulierten Daten nicht identifiziert werden und befinden sich zum Teil unter den „deutschen“ Partnern. Aussagen über die bestehenden Ehen von Personen aufgrund ihrer Herkunft sind nur in geringem Umfang auf Grundlage der Analysen mit den Mikrozensusdaten 2005 möglich.

1.2 Vorgehen

Der Aufbau der Arbeit gliedert sich wie folgt: Im Folgenden werden zunächst die verwendeten, zentralen Begriffe definiert. In Kapitel 2 werden die theoretischen Grundlagen der Untersuchung expliziert. Dabei werden zunächst allgemeine Theorien zur Partnerwahl vorgestellt, bevor der eigentliche theoretische Ansatz der Arbeit zur Erklärung von interethnischen, binationalen und transnationalen Ehen, der verschiedene Elemente der beschriebenen Theorien vereint, erläutert wird. Abschließend wird der Stellenwert der Partnerwahl und den daraus resultierenden Ehemustern im Prozess der Integration dargestellt. Im nachfolgenden Kapitel werden die aus der Theorie folgenden Hypothesen für die empirische Analyse mit Blick auf die bestehenden Randbedingungen entwickelt. Kapitel 4 gibt wesentliche Erkenntnisse vorhandener Studien zum Thema *inter-marriage* und transnationale Ehe wieder und beschreibt den gegenwärtigen Forschungsstand für Deutschland. Zudem ergänzen Umfrageergebnisse zu binationalen Ehen den Forschungsstand, um einen Einblick in die Präferenzstruktur der untersuchten Migrantengruppen zu bekommen. Damit soll das Bild der Ehemuster von Migranten komplettiert werden, da entsprechende Variablen im Mikrozensus nicht enthalten sind und folglich in den Analysen nicht berücksichtigt werden können. Der Fokus auf die Migranten blendet die Seite der potentiellen deutschen Partner gewissermaßen aus. Da Einstellungen und Handeln der Mehrheitsgesellschaft für die Entstehung binationaler Ehen – und die Interpretation der auffindbaren Muster besonders im Hinblick auf Unterschiede zwischen verschiedenen Migrantengruppen – aber ebenso wichtig sind, werden auch Ergebnisse zu Einstellungen von Deutschen zu diesem Thema berichtet. Es folgt ein Exkurs über die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Partnerwahl im betrachteten Zeitraum. Dieser Abschnitt zielt darauf ab, entsprechende Einflüsse auf die Partnerwahl und die resultierenden Heiratsmuster erkennen und abschätzen zu

können. Kapitel 5 beschreibt die wesentlichen Schritte der Datenaufbereitung und die Operationalisierungen der verwendeten Konzepte. Hier wird auch auf Möglichkeiten und Grenzen der Analysen mit den Querschnittsdaten des Mikrozensus eingegangen. Der empirische Teil der Arbeit gliedert sich in insgesamt sieben Abschnitte (Kapitel 6). Im ersten Abschnitt wird zunächst aufgezeigt, wie sich die Ehemuster für die betrachteten Nationalitäten generell und speziell im Hinblick auf die Prävalenz binationaler Ehen unterscheiden und welche Entwicklungen sich in der Abfolge von Jahren, Generationen und Heiratskohorten beobachten lassen. Dabei konzentriert sich die Analyse vornehmlich auf die Anteile binationaler Ehen an allen Ehen der jeweiligen Nationalität. Wie im theoretischen Teil und im Forschungsstand aufgezeigt wird, ist die relative Bevölkerungsgröße eine wichtige Determinante bei der Partnerwahl von Migranten und hat damit einen entscheidenden Einfluss auf die prozentualen Anteile binationaler Ehen. Aus diesem Grund wird dieses strukturelle Merkmal im nachfolgenden Abschnitt bei der Betrachtung der Trends berücksichtigt. Der dritte Abschnitt enthält die Deskription der transnationalen Ehen. Auch hier werden die Unterschiede zwischen den Nationalitäten herausgestellt und die Trends aus verschiedenen zeitlichen Perspektiven aufgezeigt. Anschließend werden die unterschiedenen Ehetypen – binationale Ehen, transnationale Ehen und Ehen mit Co-Migranten – auf bestimmte Charakteristika untersucht (Abschnitt 6.4). Hier geht es vornehmlich um die Frage, ob die Ehetypen sich allgemein in Bezug auf die Merkmale Heiratsalter und Bildung beider Partner unterscheiden. Abschnitt 6.5 beinhaltet dann die multivariaten Analysen zu den transnationalen und binationalen Ehen. Hier werden die in Kapitel 4 aufgestellten Hypothesen getestet. Die letzten beiden Abschnitte von Kapitel 6 befassen sich mit den interethnischen Ehen von Migranten auf Grundlage des Mikrozensus 2005. Im Gegensatz zu den vorherigen Abschnitten werden Migranten nun nach ihrer Herkunft, nicht nach der Staatsangehörigkeit, unterschieden. Auch hier werden die vorhandenen Ehemuster zunächst mit deskriptiven Mitteln beschrieben und anschließend die Mechanismen der (inter- vs. innerethnischen) Partnerwahl untersucht. Kapitel 7 fasst die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammen und resümiert über den Stand der sozialen Integration im Lichte der gewonnenen Erkenntnisse. Darüber hinaus werden mögliche Implikationen für die Migrations- und Integrationspolitik diskutiert. Das Buch endet mit einem Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf, um aufgeworfene und offen gebliebene Fragen der vorliegenden Analysen zu klären.

1.3 Verwendete Begriffe

Eine Schwierigkeit in der vorliegenden Arbeit besteht darin, eine klare, eindeutige (und möglichst knappe) Sprache für den zu untersuchenden Sachverhalt zu finden. Bei der Wahl der Begriffe standen die Verständlichkeit und die Lesbarkeit im Vordergrund. Zudem war das Ziel, Begriffe zu verwenden, die möglichst keine normativen Konnotationen aufweisen. Im Folgenden werden die zentralen Begriffe, die in der Arbeit verwendet werden, definiert.

1.3.1 *Immigranten, Migranten und Deutsche*

Die Definition des Begriffes *Migrant* ist in dieser Arbeit aus pragmatischen Gründen sehr weit gefasst: Zu den Migranten zählen hier alle Personen, die (1) aus dem Ausland (z. B. im Zuge der Arbeitskräfteerkrutierung) nach Deutschland zugezogen sind sowie (2) deren Kinder und gegebenenfalls auch Enkelkinder. Zur Entscheidung, ob eine Person der Gruppe der Migranten zugerechnet wird, ist dabei unerheblich, ob die deutsche und / oder eine ausländische Staatsangehörigkeit vorliegt / vorliegen. Migranten können nach dieser Definition sowohl der ersten als auch der zweiten und gegebenenfalls sogar der dritten Generation von Zugewanderten angehören. Relevant für die Abgrenzung ist lediglich, dass mindestens ein (Groß-)Elternteil selbst aus dem Ausland in die Bundesrepublik (nach 1950) zugezogen ist. Die Verwendung des Begriffes *Migrant* verkürzt insofern die explizite Nennung von Personen mit einem Migrationshintergrund. Personen, die selbst aus dem Ausland zugezogen sind, werden als *Eingewanderte*, *Immigranten* oder *Zugewanderte* bezeichnet. Der Begriff *Personen mit Migrationshintergrund* bezieht sich explizit auf die Nachfolgegeneration(en) der Zugewanderten, d. h. auf Personen, die selbst keine Einwanderungserfahrung gemacht haben und in Deutschland geboren wurden. Sie können sowohl die deutsche und / oder eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen. Der Migrationshintergrund bezieht sich darauf, dass entweder ein Elternteil oder beide Elternteile (bzw. mindestens ein Großelternteil) *Immigranten* im o. g. Sinne sind. Da auch Mitglieder der nachfolgenden Generation oftmals (noch) eine ausländische Staatsangehörigkeit haben, nämlich die der zugewanderten Eltern, ist die Staatsbürgerschaft bei dieser Personengruppe unerheblich. Einzelne Gruppen werden auch als ...-stämmige *Migranten* (z. B. spanischstämmig) unterschieden. Wird der Begriff *Deutscher* (oder auch *Ausländer*) verwendet, bezieht sich dies ausschließlich auf die Staatsangehörigkeit einer Person. Zur Abgrenzung der Inländer ohne Migrationserfahrung und -hintergrund wird im Folgenden der Begriff der *Autochthonen* verwendet.

1.3.2 *Integration und Assimilation*

Der Begriff Integration bezeichnet hier die Sozialintegration in die Aufnahmegeellschaft, d. h. die Inklusion (oder Exklusion) von Akteuren in bestehende soziale Systeme (Esser 2000: 271, 2001a). Integration beinhaltet im Kern die Abschaffung systematischer Unterschiede in der Form, dass die ethnische Gruppenzugehörigkeit oder Nationalität keine Bedeutung für die Teilhabe in den verschiedenen Funktionsbereichen der Gesellschaft hat. Die vollständige Integration in der strukturellen Dimension zeichnet sich dadurch aus, dass für die Positionierung ausschließlich die individuellen Fähigkeiten eines Akteurs entscheidend sind. Integration und Assimilation werden im Folgenden gleichbedeutend verwendet. Abschnitt 2.4 erläutert die verschiedenen Dimensionen der Sozialintegration im Detail.

1.3.3 *Intermarriage: Binationale und interethnische Ehen*

Im Fokus der nachfolgenden Analysen steht das *intermarriage*. Der angelsächsische Begriff bezieht sich auf Ehen, deren Partner sich nach bestimmten Kriterien unterscheiden (z. B. Ethnie, Religion, Nation, Klasse). Die Partner heiraten somit über – durch die Kriterien gesetzte und bestehende – „Grenzen“ hinweg (vgl. Müller-Schneider 2000: 220). Übersetzen würde man *intermarriage* vermutlich als „Mischehe“, aufgrund der negativen Konnotation dieses Begriffs wird im Folgenden neben der übernommenen angelsächsischen Bezeichnung auch der Begriff Zwischengruppenheiraten bzw. -ehen verwendet. Der Begriff *intermarriage* wird häufig für Ehen gebraucht, die zwischen Personen verschiedener Ethnien (u. a. Chiswick/Houseworth 2008; Coleman 1994; Fu 2001; Hwang et al. 1997; Jacobs/Labov 2002; Jones/Luijckx 1996; Kalmijn 1993a, 1993b, 1998; Kalmijn/van Tubergen 2006, 2010; Lucassen/Laarman 2009; Meng/Gregory 2005; Merton 2000 [1941], Pagnini/Morgan 1990; Price/Zubrzycki 1962a; Qian/Lichter 2007), aber auch zwischen Personen verschiedener Konfessionen bestehen bzw. geschlossen werden (Bisin et al. 2004; Kalmijn 1991; Kalmijn et al. 2005; Lehrer 1998; O’Leary 2001; Sherkat 2004). Die Arbeit beschränkt sich auf die Dimension der ethnischen Herkunft, wobei Herkunft und Konfession bei einigen der betrachteten Nationalitäten stark miteinander korrelieren.

Unter *Intermarriage* werden im Folgenden sowohl binationale als auch interethnische Ehen subsumiert. Das Entscheidungskriterium ist dabei, ob der Ehepartner dieselbe Staatsangehörigkeit besitzt bzw. derselben ethnisch-kulturellen Gruppe angehört (vgl. Nauck 2007b). Die Begriffe *interethnisch* und *ethnisch exogam* werden synonym verwandt und den Begriffen *innerethnisch*

oder *ethnisch endogam* gegenübergestellt. Endogamie bezieht sich in diesem Kontext auf die Heirat innerhalb der eigenen Ethnie.

Binationale Ehen sind Ehen, die zwischen Partnern unterschiedlicher Staatsangehörigkeit bestehen. Da die Hürde der Einbürgerung bis zum Jahr 1991 sehr hoch und auch bis ins Jahr 2000 noch relativ hoch war (vgl. Abschnitt 4.5), waren binationale Ehepaare bis dahin vielfach gleichzusetzen mit Paaren unterschiedlicher Herkunft oder Ethnie. Ethnische Zugehörigkeit kann demnach, muss aber nicht, mit der Nationalität übereinstimmen. Eine steigende Zahl von Einbürgerungen von in Deutschland lebenden Ausländern führt dazu, dass nationale und ethnische Zugehörigkeiten zunehmend auseinander fallen (Haug 2004; Nauck 2007b). Ehen zwischen Partnern mit derselben Staatsangehörigkeit werden im Folgenden auch als uninationale oder nationalitätsinterne Ehen bezeichnet.

Eine *interethnische Ehe* bezeichnet eine Ehe, in der beide Partner einer unterschiedlichen Ethnie angehören. Laut Gordon ist dies eine solche Ehe, „in which each of the parties to the marriage was reared in a cultural and national environment which differs from that of the other“ (1964: 1). Unter *Ethnie* oder *ethnischer Zugehörigkeit* soll hier die Zugehörigkeit zu einer Abstammungs-/Herkunftsgemeinschaft bzw. -gesellschaft verstanden werden (vgl. Bös 2008: 56). Bei Max Weber heißt es: „Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Aehnlichkeiten (sic!) des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, derart, daß (sic!) dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird, dann, wenn sie nicht „Sippen“ darstellen, „ethnische“ Gruppen nennen, ganz einerlei, ob eine Blutsge-meinsamkeit objektiv vorliegt oder nicht.“ (1980: 237 [1922]). Ein anderer wichtiger Aspekt, die Zuschreibung der Zugehörigkeit durch Andere, wird von Isajiws hervorgehoben: „... ethnicity refers to: an involuntary group of people who share the same culture or to the descendants of such people who identify themselves and/or are identified by others as belonging to the same involuntary group“ (1974: 122). Die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe basiert also einerseits auf einer Selbstzuschreibung des Individuums, wobei diese nicht unbedingt frei gewählt sein muss, sowie in der Regel auf einem Zugehörigkeitsgefühl. Durch die Einbettung von Akteuren in soziale Kontexte wird andererseits auch eine Fremdzuschreibung durch andere vorgenommen. Selbst- und Fremdzuschreibung der ethnischen Zugehörigkeit können divergieren, was bei empirischen Analysen (z. B. zu Diskriminierungen) problematisch sein kann (z. B. Saperstein 2006; Saperstein/Penner 2010).

Da sowohl die Türkei als auch Jugoslawien Vielvölkerstaaten sind bzw. waren, ist gerade bei Personen aus diesen Ländern die Zugehörigkeit zu jeweils

einer gemeinsamen ethnischen Herkunftsgruppe nicht gegeben (Schnell 1990: 55). Da die bestehenden Ehen im Folgenden mit Daten des Mikrozensus untersucht werden und dort die ethnische Zugehörigkeit nicht erfragt wird, muss eine Annäherung anhand der Angaben zur Staatsangehörigkeit, gegebenenfalls der Einbürgerung sowie der ehemaligen Staatsangehörigkeit einer Person, ihrer Eltern bzw. eines Elternteils vorgenommen werden. Damit begründen sich interethnische Ehen in den Analysen weitgehend auf die „geographische Abstammung“ eines Akteurs – wohlwissend, dass bei dieser Zusammenfassung unter Umständen bedeutende Differenzierungen verloren gehen. Weitere Einzelheiten zur Unterscheidung der Gruppen sind der Operationalisierung in Kapitel 5 zu entnehmen.

1.3.4 Transnationale Ehen

Eine *transnationale Ehe* beschreibt in dieser Arbeit eine Ehe, die über eine Ländergrenze geschlossen wurde, d. h. bei der die Ehefrau bzw. der Ehemann erst mit oder nach der Heirat in das Land zugezogen ist, in dem ihr Partner bzw. seine Partnerin bereits lebte. Das Interesse gilt im Folgenden solchen transnationalen Ehen, in denen Migranten, die in der Bundesrepublik leben, Partner aus ihren Herkunftsländern heiraten – also beispielsweise ein in Deutschland lebender türkischer Migrant, der eine Frau heiratet, die zum Zeitpunkt der Heirat noch in der Türkei lebt und erst infolge der Eheschließung nach Deutschland kommt. Das Interesse gilt den transnationalen Ehen von Migranten derselben Nationalität bzw. Ethnie, wodurch es sich jeweils um uninationale bzw. innerethnische Ehen handelt. Um innerhalb dieser Ehen transnationale Ehen von nicht-transnationalen abzugrenzen, werden letztere auch als *Ehen mit Co-Migranten* bezeichnet. In diesen Ehen haben beide Partner dieselbe ausländische Staatsangehörigkeit bzw. Ethnie und beide sind in Deutschland aufgewachsen oder haben schon vor der Heirat in Deutschland gelebt.

Ehemuster von Migranten in Westdeutschland
Analysen zur sozialen Integration auf Basis des
Mikrozensus

Schroedter, J.H.

2013, XVII, 301 S. 48 Abb., 13 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-00626-6